

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 48=68 (1902)

**Heft:** 30

**Artikel:** Ausbildung der Stäbe

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97737>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 26. Juli.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Beno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.  
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Ausbildung der Stäbe. — Die Uniformfrage im deutschen Heere. — General von Verdy du Vernois. — A. v. Müller: Die Wirren in China und die Kämpfe der verbündeten Truppen. — Eidgenossenschaft: Militärversicherung. — Ausland: Frankreich: Hitzschläge bei der Truppenschau vom 14. Juli in Longchamp. Die Kavallerie der kontinentalen Grossstaaten.

## Ausbildung der Stäbe.

Schon seit einer Reihe von Jahren werden in Frankreich sogenannte Cadres-Manöver abgehalten. Es ist dies eine Einrichtung, der nicht zugestimmt werden kann, weil sie falsche Vorstellungen schafft, nicht allein von den im Kriege vorkommenden Schwierigkeiten und Friktionen, sondern vor allem von der eigenen Befähigung, sie zu überwinden. Dies ist zwar bei allen Friedensübungen möglich, nur bei den einen mehr und bei den andern weniger. Es ist vielfach Ursache, warum in Friedenszeiten Mittel und Mittelchen erfunden werden und sich als feste Stützen erweisen, die im Kriege wie Strohhalme zerbrechen.

Illusionen über das eigene Können im Allgemeinen und im Besondern über die eigene Gewandtheit, Friktionen und alle Imponerabilitia zu überwinden und über dasjenige, worauf es beim Truppenführer allein ankommt, können in der Regel bei derartigen Cadres-Manövern förmlich gezüchtet werden. — Ausnahme hiervon ist nur dann möglich, wenn die Sache nicht aus dem Rahmen der Schulinstruktion heraustritt und der leitende Vorgesetzte die Gefahr kennt und ihr zu begegnen weiß.

Der Abhaltung von Cadres-Manövern im Allgemeinen soll daher nicht das Wort geredet werden, wenn wir hier als nachahmenswert von dergleichen Übungen sprechen wollen.

Wir haben früher schon wiederholt darauf hingewiesen, welchen Anstoss zu Abstellung von Übelständen und zur Erzielung von Verbesserungen die Berichterstattung in der französischen Kammer durch den Abgeordneten Berteaux veranlasste.

Dieser Abgeordnete ist es auch, welcher die Abhaltung solcher Cadres-Manöver verlangte, wie jetzt unter der Leitung des Generals Brugère stattgefunden haben und nach unserer Anschauung der Dinge gerade für uns vorbildlich sein dürften und durch welche das vollkommener erreicht werden könnte, was durch die zwei Tage Korpsmanöver bezeugt wird. — Wir erachten die Korpsmanöver in der Hauptsache als eine Schaustellung ohne innern Wert und glauben, dass wenn von diesen beiden Tagen der eine den Detachements-Manövern und der andere den Manövern Division gegen Division zugeschlagen würde, das auf jeden Fall von grösserem Nutzen sein würde.

Der Abgeordnete Berteaux hatte das Verlangen gestellt, dass statt der Cadres-Manöver innerhalb der Armeekorps, Cadres-Manöver mit Armeen ausgeführt werden.

Dies ist jetzt in Frankreich geschehen. Unter der Oberleitung des Generals Brugère haben die Generale Negrer und Lucas mit den Cadres von Armeen (bis hinunter zur Brigade und Kavallerie-Regiment) während 6 Tagen gegen einander manövriert.

Obgleich das Cadres-Gerippe nach unserem Dafürhalten nicht weit genug hinunter und nicht vollzählig genug vorhanden war, um den ganzen Mechanismus der Befehls- und Melde-Verbindung kriegsmässig funktionieren zu machen, so haben, wie berichtet wird, diese Übungen doch erkennen gemacht, dass die Befehls- und Meldeübermittlung zwischen den Instanzen sehr verbessерungsbedürftig sei, dass man sich Illusionen über die Leichtigkeit, die Friktionen zu überwinden, gemacht habe, und dass diese Neuerung

grosse Förderung der Ausbildung der Stäbe und der Truppenführung im Allgemeinen bringe.

Für unsere Verhältnisse dürfte die richtige Ausführung des Gedankens des Abgeordneten Berteaux, dessen Anregung zu befolgen der französische Kriegsminister und oberste Kriegsrat nicht unter ihrer Würde erachteten, von ganz besonderem Nutzen sein. Denn wenn auch Ausbildung der Führer und des Generalstabes mit der grössten Sorgfalt betrieben wird und ein Resultat liefert, das man zeigen darf, so ändert das doch nichts daran, dass diese Ausbildung infolge der Verhältnisse auf eine Art betrieben werden muss, bei welcher die Schwierigkeiten der Wirklichkeit gar nicht zur Geltung kommen und die Fähigkeit nicht geweckt wird, mit den Friktionen in der Befehlsgebung und Befehlsausführung zu rechnen. Nur alle 4 Jahre kommen die Stäbe anlässlich der grossen Manöver zusammen, nur wenige Tage dauern dann die eigentlichen Übungen, bei welchen die Kommandanten mit ihren Stäben innerhalb dem Rahmen ihrer Kriegsrolle arbeiten; diese Übungen, wie alles Vorhergehende, sind, soweit man für statthaft erachtet, vorbereitet und wenig mehr als der mit dem Gefecht in nächstem Zusammenhang stehende Mechanismus der Befehlsführung lässt sich üben. Infolgedessen lässt sich bei unsern Manövern der Mechanismus der Truppenführung in seiner Totalität gar nicht üben, falsche Vorstellungen, die sich darüber gebildet haben können, werden durch die Erfahrung nicht korrigiert und es wird durch diese nicht gelernt, was das Entscheidende ist, um die Friktionen auf das unvermeidliche Minimum zu beschränken und um trotz dieser Friktionen die Maschine im richtigen Lauf zu erhalten. Wohl haben in der Zwischenzeit die Offiziere des Generalstabes wie auch die Führer selbst in Ausbildungskursen mannigfache und vortreffliche Gelegenheit, ihr Wissen und ihren Gesichtskreis zu erweitern und unter erprobten Lehrern zu zeigen, was sie gelernt haben. Aber alle diese Kurse sind rein theoretische Kurse, bei denen das formell Korrekte und das formell den Umständen Entsprechende wohl gelernt werden kann, aber niemals die Beachtung der Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegenstellen können. So entstehen vielfach Befehle oder Manöveranlagen, die durch die Korrektheit des Denkens und durch die Zweckmässigkeit der Anordnung geradezu blenden, aber bei näherer Betrachtung Dinge vorschreiben, die sich in der Wirklichkeit gar nicht so ausführen lassen und deswegen den reifen Keim bilden für Unordnung, Missverständnisse und die Unmöglichkeit, das Gewollte zu erreichen. Es ist schwer, bei rein theoretischer Ausbildung zu lehren, auf welche Art die Schulschablone auf die Verhältnisse der

Wirklichkeit passend gemacht werden kann. Die beiden Faktoren: Raum und Zeit sind dasjenige, was bei ausschliesslich theoretischer Ausbildung nicht voll gewürdigt zu werden braucht, und deswegen leicht übersehen, manchmal sogar, weil den glatten Verlauf störend, absichtlich als quantité negligable behandelt wird. Nur die volle Kenntnis dieser Faktoren und ihres unabwendbaren Einflusses veranlasst zu einer Anlage der Operationen und zu grundsätzlicher Anschauung über Befehlsgebung bis herunter zu den kleinsten Anordnungen, welche die Erreichung des Gewollten soweit sicherstellt, wie bei all' den Zufällen des Krieges überhaupt möglich ist. — Es ist ja zweifellos, dass bei Cadres-Manövern sich alles leichter gestaltet, als wenn die Truppen da sind, die bewegt, verpflegt und untergebracht werden müssen und als wenn man vor Augen hat, ob die getroffenen Anordnungen zu einer zweckdienlichen, rechtzeitigen Entfaltung der Kräfte und zum Zusammenwirken geführt haben. Es sei daher auch ohne weiters zugegeben, dass man bei solchen Cadres-Manövern die Bedeutung von Raum und Zeit ebenfalls, ohne dass die Folgen zu Tage treten, missachten kann. Aber durch eine kriegsgleiche Dislocierung der Stäbe und durch eine Leitung, welche Mitteilungen über den Gegner, Mitteilungen von Nebengrössen und Befehle von der höchsten Kommandostelle nach Ort und Zeit so an die Übenden gelangen lässt, wie dies im Kriege der Fall wäre, lässt sich die Kenntnis dieser Faktoren viel besser erlernen, als bei einem Kriegsspiel auf dem Plan oder im Terrain, wo alle Übenden bei einander sind und keine wirkliche Übermittlung von Befehl und Meldung stattfindet. Auch bei grossen Manövern, wo die Truppen dabei sind, lässt sich das weniger gut lernen. Denn je grösser die Truppenzahl desto mächtiger machen sich die Einflüsse der Friedensverhältnisse geltend. Friedensrücksichten auf Truppe wie Civilbevölkerung, auch das Gebot, ein Gefecht zu veranlassen, sind Ursache vieler Vorausbestimmungen und Anordnungen, welche die Einwirkung von Zeit und Raum in dem Moment, wo es darauf ankommt, nur sehr teilweise zur Geltung kommen lassen.

Ganz kriegsgleich kann man bei Friedensmanövern die Bedingungen des Handelns nie gestalten. Wer dies weiter zu erreichen strebt, als in den Verhältnissen möglich ist, unter denen man übt, giebt seiner Übung den Charakter der Farce und nimmt ihr den möglichen Nutzen, während eine Übung, auch wenn sich der kriegsähnliche Verlauf nur sehr unvollkommen gestalten lässt, bildend wirken kann, sofern man nicht mehr zur Vorstellung bringen will, als wie möglich ist. Die „Leipziger Illustrierte Zei-

tung“ brachte dieser Tage das Bild einer Sturm-Übung in Russland, auf welchem die Soldaten, von ihren Offizieren angefeuert, in der ohne Blutverlust gestürmten Schanze mit Säbel, Bajonett und Kolben den armen dicken Leib geduldiger Strohpuppen bearbeiten. Das ist jene Überschreitung der Grenze des Darstellbaren, welche die Sache des Ernstes und damit des Nutzens entkleidet.

Bei Manövern, die nur mit den Stäben ausgeführt werden, lässt sich sehr vieles gar nicht vorstellen, man macht sich lächerlich und schadet der Ausbildung, wenn man dabei ein Gefecht durchführen will. Nur das den Stäben bis zur Gefechtsentwicklung Obliegende lässt sich dabei üben, sowie die Anordnungen zum Loslösen vom Gegner aus einer bestimmten vom Leitenden mitgeteilten Situation.

Diese Dinge lassen sich bei Übungen nur mit den Stäben kriegsähnlich üben, die Durchführung eines Gefechtes niemals. — Der Zweck solcher Übungen ist, die Stäbe an das Zusammenarbeiten in kriegsähnlich gestalteten Lagen zu gewöhnen und Kommandanten und Stäbe mit dem that sächlichen Funktionieren des Befehls- und Melde-Mechanismus zwischen den räumlich getrennten Instanzen vertraut zu machen; daneben sind sie aber auch das geeignete Mittel, um die Truppenkommandanten zu gewöhnen, im Verband der Armeekorps oder der Armee zu führen. Dieses lernt sich auf diese Art viel besser, als wenn Truppen dabei sind und die unabwendbaren Friedensrücksichten ihre Beachtung verlangen und Grund und Vorwand bilden für alle möglichen Verstöße gegen die Kriegslage.

Bedingung für die Nützlichkeit solcher Cadres-Manöver ist:

1) Vorhandensein der kompletten Stäbe bis hinunter zum Regiment.

2) Wirkliche Dislocierung der Stäbe entsprechend der Kriegslage und entsprechend dem Raumbedürfnis und den andern Bedürfnissen der Truppe.

3) Vorhandensein der im Krieg möglichen und vorhandenen Verbindungsmittel und Gebrauch derselben ganz gleich wie im Kriege.

4) Ein Leitender mit dem genügenden Personal, um überall auf dem ausgedehnten Übungsfeld rechtzeitig die Mitteilungen geben zu können die den instruktiven Verlauf der Übung veranlassen.

Wenn der Leitende seine Sache versteht und vorgesorgt worden ist, dass Befehle, Meldungen etc. nur auf kriegsgleiche Art übermittelt werden und erst dann eintreffen, wenn es auch im Kriege zeitlich der Fall sein könnte, wenn daher möglich ist, dass längere Zeit notwendiger Befehl oder Meldung auf sich warten lässt, viel-

leicht ganz ausbleibt und dass vor dem Eintreffen gehandelt sein muss und dass beim Eintreffen Befehl oder Meldung durch die Ereignisse überholt sind, dann bekommen die Stäbe von oben bis unten eine ganz andere Darstellung von dem was sie zu arbeiten haben im Kriege, ganz besonders welche Konzentration des Verstandes dies erfordert. Erst dann werden sie inne, dass sie nur mit der Konzentration des Verstandes das ihnen Obliegende erfüllen können und niemals wie bei Übungen jetzt, die ähnliches bezwecken, durch das methodische Drauflegen der Schablone. Unsere Stäbe, von oben bis unten, haben gar keine Ahnung, welch angestrenzte Arbeit ihrer wartet, auch davon müssen sie einen Vorbegriff bekommen. Die Art und Weise, wie für die alle 4 Jahre stattfindenden Manöver die einzelnen Ressortchefs des Militärdepartements das in ihrem Wirkungsbereich Fallende vorbereiten, den Offizieren ihrer Truppengattung direkte Weisung über die Ausführung geben und sich Rapport machen lassen, hat die Fähigkeit des Zusammenarbeitens der Stäbe nicht geweckt, jeder zieht an seinem Strick auf seine Seite, und empfindet leicht die zusammenhaltende Hand des Stabschefs als Eingriff in die ihm gebührende Selbständigkeit. Nur Übung im Zusammenarbeiten kann das korrigieren. Wie die Stäbe, müssen auch die Verbindungsmittel gerade so vorhanden sein, wie sie im Krieg vorhanden sind, nicht mehr aber auch nicht weniger, und diese Mittel müssen ganz gleich wie im Kriege gebraucht werden; das ist auch eine Bedingung für den Erfolg der Übung. Sowie die Verbindungsmittel nicht gerade so vorhanden sind, wie sie nach der durch den Leitenden und den Verlauf der Übung geschaffenen Situation im Kriege vorhanden gewesen wären, wird dies zum Vorwand, um kriegsunrichtige Dislocierung der Stäbe (mit ihren supponierten Truppen) vorzunehmen oder eine Art der Verbindung eintreten zu lassen, die im Kriege einfach unmöglich wäre.

Man soll nicht fürchten, dass die Offiziere der Stäbe und die für den Unterhalt der Verbindung aufgebotenen Truppen (Guiden, Radfahrer etc.) nicht ordentlich zu thun bekommen; das Gegenteil wird der Fall sein, sie werden vielfach bei dieser Übung soviel zu thun bekommen, dass zur Nachtruhe wenig Zeit bleibt; es kommt nur darauf an, ob der Leitende befähigt ist, ganz gleiche Situationen mitzuteilen, wie in der Kriegswirklichkeit vorkommen. — Solche Übungen werden sichere Anhaltspunkte geben, um die Zweckmässigkeit der Zusammensetzung unserer Stäbe zu beurteilen und um das reale Bedürfnis an Organen für die Verbindung festzusetzen. — Es frägt sich, ob solche Übungen

mit Gegenseitigkeit gemacht werden sollen. Im Allgemeinen glauben wir, dass es grundsätzlich richtiger ist, Übungen, bei denen die Truppen ganz oder teilweise nur in der Phantasie vorhanden sind, nicht mit Gegenseitigkeit machen zu lassen. Übungen gegeneinander mit nur markierten oder gänzlich ohne Truppen führen, wenn einer den andern übertrumpfen will, leicht zu Wucherungen der Phantasie, unter denen das aufkeimende Verständnis kriegsmässigen Handelns erstickt wird. Die Thätigkeit des Gegners wird am zweckdienlichsten durch den Leitenden selbst angegeben. — Das stellt aber ziemlich grosse Anforderungen an diesen; ist er nicht darüber ganz sicher, dass er weder nach einem „Programm“, d. h. ohne genügende Rücksicht auf die durch den Übenden jeweilen geschaffene Lage, seine Mitteilungen macht, noch dass er statt dessen sich von dem Übenden führen lässt, dann wird er besser mit Gegenseitigkeit üben lassen. Kein einziger unserer höheren Truppenführer und seiner Stäbe hat Übung in seiner Rolle im Armeeverband. Wohl machen die Stabschefs des Korps und der Divisionen unter der kundigsten Leitung alle Jahre ihre Operationskurse, bei denen sie sich im Disponieren im höheren Verbände üben und auf voraussichtlichen Schlachtfeldern kleine Vorproben abhalten. Aber abgesehen davon, dass ihre Truppenchefs nichts von dem erfahren, auf das man sich in diesen Kursen einigte, so sind eben die Schwierigkeiten und Friktionen der Führung doch gar zu leicht zu überwinden, wenn die 3 Herren Stabschefs des Armeekorps dies alleine unter sich machen und es dabei so bequem haben, dass sie nicht einmal über die Gasse zu gehen brauchen, um Befehle und Meldungen mitzuteilen. — Das ist dasjenige, was falsche Vorstellungen schafft, deren Vorhandensein in so vielen Befehlen und Anlagen nachgewiesen werden kann.

Wir glauben nicht bloss, wir sind überzeugt, dass die Abhaltung von Cadres-Manövern so wie wir meinen und unter geeigneter Leitung, wobei aber bis hinunter zum Regiment einberufen wird, von grossem Nutzen wäre. Auch hierüber können wir nur sagen, es kommt auf den Versuch an. Die Mehrkosten gegenüber dem jetzigen „Kurs für höhere Offiziere“ sind nicht derart, dass darin ein Grund läge, den Versuch nicht zu wagen. Aus Frankreich wird berichtet, dass diese Kurse sich als sehr wertvoll erwiesen haben schon dadurch, dass sie viele Illusionen über die Leichtigkeit der Befehlsgebung und der Berichterstattung zerstörten.

## Die Uniformfrage im deutschen Heere.

(Korrespondenz.)

Vor Kurzem trat in deutschen Blättern die Nachricht auf, dass die am 9. Februar 1901 eingeführte neue Uniformierung und Ausrüstung der ostasiatischen Besatzungstruppen infolge mehrfacher Nichtbewährung völlig geändert werden solle. Allerdings trat dieser Nachricht bald ein, jedoch unoffizielles, Dementi entgegen. Allein die Thatsache blieb unwidersprochen, dass das Kriegsministerium einige Uniformen und Ausrüstungen der englischen Truppen in Britisch-Indien zur Prüfung und Erprobung für Zwecke des deutschen Heeres kommen liess. An diese Thatsache hatte die erstere Nachricht vielleicht angeknüpft, allein am 14. Juni d. J. schrieb auch die „Illustrierte Zeitschrift für Armee und Marine, Überall“: „Die bisherige Uniformierung und Ausrüstung, die das Expeditionskorps bei seiner Ausreise erhielt, habe zu manchen Unzuträglichkeiten Anlass gegeben. Die deutsche Heeresverwaltung sei seitdem eifrig bemüht gewesen, alle Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln, und habe auch die Ausrüstung des anglo-indischen Heeres zum Vergleich herangezogen, und stünden die Ansichten über die praktische Ausrüstung nunmehr fest, so dass demnächst mit einer Neuaufrüstung vorgegangen werden solle.“

Bei dem im Sommer 1900 ganz plötzlich auftretenden Bedürfnis und dem Mangel an eigenen Erfahrungen wäre es sehr begreiflich, dass sich weder die Sommer-, noch die Winteruniform der deutschen ostasiatischen Truppen beim Felddienst in China besonders bewährt hat, und dass namentlich Fussbekleidung und Rock sich nicht als besonders geeignet für die ostasiatischen Verhältnisse erwiesen haben. Bei der Schnelligkeit, mit der im Juni und Juli 1900 die Ausrüstung der für China bestimmten Truppen erfolgen musste, war es offenbar für die betreffenden Ressorts des deutschen Kriegsministeriums nicht möglich, die Ausrüstung der anglo-indischen Truppen vorher eingehend zu studieren, was jetzt nachgeholt werden soll. In aller Hast musste damals auf die vorhandene Uniformierung und Ausrüstung zurückgegriffen werden. Derart entstanden die in der Farbe bald nachlassenden Khaki-Drillichanzüge, die indessen dauerhafter als die der Engländer sind. Neu war die Annahme der unpraktischen breitkrämpigen Strohhüte, sowie der Katzenpelze, welche sich als ein sehr billiges, aber auch als ein ebenso sehr wenig haltbares Pelzwerk erwiesen. Die grünliche Farbe des Drillichanzuges entsprach nicht der hellbraunen des britischen Khaki, die allerdings für die Verhältnisse des südafrikanischen, an